

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Amts- und Anzeigeblaatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
10 Pf.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblaattes.“

Bekanntmachung, die Maul- und Klauenseuche betreffend.

Da wahrzunehmen gewesen ist, daß die Vorschriften der Verordnung vom 24. März 1874, Maßregeln gegen die heilige Maul- und Klauenseuche betr., nicht allenfalls mit der erforderlichen Sorgfalt gehandhabt und überwacht werden, hierdurch aber der Einschleppung dieser Seuche in das Land und ihrer Weiterverbreitung Vorschub geleistet wird, so wird den der Aufsicht der unterzeichneten Königl. Amtshauptmannschaft unterstehenden Polizeibehörden die strengste Befolgung der eingangs gedachten Verordnung unter Bezugnahme auf die bereits über denselben und unter Verweisung auf die Vorschriften in § 74 unter c. der revidirten Landgemeindeordnung und § 23 der Verordnung vom 23. August 1874, — Seite 125 des Ges. und Verordn. Blatts v. 3. 1874, — wonach in den Landgemeinden den Gemeindevorständen obliegt, die Maßregeln zur Abwendung von Seuchen zu treffen, hierdurch in Erinnerung gebracht.

Hierbei nimmt man Veranlassung, auch die Viehbesitzer auf die Verordnung vom 24. März 1874 und auf die in § 8 derselben enthaltene Belehrung, welche jeder Ortsbehörde seiner Zeit in mehreren Exemplaren zugegangen, außerdem aber in der Hofbuchdruckerei von Meinholt u. Söhne in Dresden käuflich zu erlangen ist, nochmals hinzzuweisen und darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 4 dieser Verordnung jeder Besitzer von Klauenvieh, — unter welch' leharem Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine zu verstehen sind — in dessen Viehbestand die Maul- und Klauenseuche ausbricht oder Erscheinungen zu Tage treten, welche den dringenden Verdacht der Seuche begründen, bei Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen verbunden ist, das Auftreten der Seuche, beziehentlich der gedachten verdächtigen Erscheinungen sofort

Schwarzenberg, am 27. Mai 1875.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Bodel.

M.

Bekanntmachung.

Von Herrn Kaufmann Adolf Lehmann hier ist am 6. lauf. Mon. auf dem hiesigen Postplatz eine Leipziger 10-Thaler-Banknote gefunden worden.

In Gemäßheit § 239 des bürgerlichen Gesetzbuchs wird dies hierdurch mit dem Bemerkung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß, wenn innerhalb Jahresfrist kein zur Abforderung des gedachten Fundes Berechtiger sich meldet, derselbe in das Eigenthum des Funders übergeht.

Eibenstock, am 27. Mai 1875.

Der Stadtrath daselbst.

Dertel.

Bgs.

Ursache und Wirkung.

Während in letzter Zeit mehrere Umstände darauf hinwiesen, daß die belgische Regierung ihre Opposition gegen die Forderungen Deutschlands demnach einzustellen und den Extravaganten der dortigen ultralibericalen Partei entgegen zu treten entschlossen sei, wurde man plötzlich durch die diesen guten Glauben wieder beeinträchtigende Nachricht überrascht, daß das Civiltribunal von Lüttich im Aufschluß an die bezüglichen Anträge der Staatsanwaltschaft, auf Einstellung der Untersuchung gegen den Kesselschmied Duchesne erkannt habe, der bekanntlich in drei Briefen an den Erzbischof von Paris sich erboten hatte, den Fürsten Bismarck zu ermorden. Allein der üble Eindruck dieser Nachricht wurde doch bald wieder verwischt, da die Note, welche die belgische Regierung den dem deutschen Gesandten in Brüssel übergebenen offiziellen Dokumenten über die Untersuchung gegen Duchesne beigegeben hat, die Versicherung ertheilt, daß Belgien jetzt entschlossen sei, sofort und ohne irgend welche Bedingung zu stellen, den Kammerm einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem auch „die nicht angenommenen Anerbieten und Vorschläge, gegen eine Person ein schweres Attentat zu begehen, in gleicher Weise wie die Drohung mit einer strengen Correctionsstrafe zu bestrafen sind.“ Belgien macht sonach eine ganz bedeutende Koncession. Zu den beiden ersten Noten verlangte es ja hartnäckig, daß die übrigen Mächte mit einer deßfallsigen Abänderung der Gesetzgebung vorangehen sollten, und in dem zweiten Dokumente erklärte es ganz speziell, daß ihm das gute Beispiel von Deutschland allein nicht genüge, um sich zur Nachahmung veranlaßt zu sehen. Und in der jüngsten Note heißt es dagegen ausdrücklich: „Ohne abzuwarten, daß andere

Nationen in diesem Sinne ihre Strafgesetze abändern und ohne ihre Beschlüsse der Bedingung der Gegenseitigkeit unterzuordnen, hat die Regierung des Königs, über das, was sie versprochen hat, hinausgehend, sich entschieden“ &c. &c. Diese Erklärung muß die Reichsregierung mit Genugthuung erfüllen. Woher nur wohl dieser plötzliche Gesinnungswechsel? ist er die Frucht ruhiger vernünftiger Erwägung, oder des Druckes, der fortgesetzt von Berlin aus ausgeübt wurde? Oder geschah er in Folge der in Belgien seit einiger Zeit wieder mächtig anwachsenden liberalen Strömung? Oder endlich ist er vielleicht das Resultat der kaiserlich russischen Vermittelung, welche Alexander II. nach Vereinbarung mit der Berliner Regierung übernommen hat? Letztere Vermuthung dürfte wohl der Wahrheit am nächsten stehen.

Aber auch in der zwischen Berlin und Versailles, trotz aller offiziösen Ablehnung, bestehenden Streitfrage ist bereits die über allen Zweifel stehende Intervention des russischen Kaisers zu verspüren. Sowohl betheuert die „Agence Havas“, die Nachricht, daß die französische Regierung die Ausführung der von der Nationalversammlung beschlossenen Militärreorganisation suspendirt habe, sei unbegründet. Aber es ist eine nicht hinwegzuleugnende Thattheit, daß Frankreich die zur Erreichung militärischer Zwecke beabsichtigte Anleihe soeben aufgeschoben hat, daß nach dem Militärbudget, welches der Nationalversammlung soeben vorgelegt wurde, die Armee für 1876 ca. 50,000 Mann und 12,000 Pferde weniger zählen wird, als das Cadresgesetz vorschreibt und daß der Kriegsminister verfügt hat, daß die schon seit längerer Zeit vollzogenen Ernennungen sämtlicher höheren Offiziere der Landwehr bis auf Weiteres nicht promulgirt werden sollen. Damit dürfte die ganze Organisation

der Landwehr und somit der Neorganisationsplan der französischen Armee in's Stocken gerathen sein. Unstreitig sind diese sonst unerklärlichen Maßregeln die Folge der deutschen Forderung auf eine Beschränkung der bedrohlichen Kriegsflüchtungen. Dass die Versailler Regierung sich bemüht, diese Ursache zu verbergen, ist ja natürlich, undslug und taktvoll ist es am Ende auch von der Berliner, dass sie, da sie nun ihren Zweck erreicht hat, Frankreich in diesem Bemühen bestrebt durch die offiziösen und offiziellen Versicherungen, dass keinerlei Aufforderung an Frankreich ergangen sei.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Fürst Bismarck hat mittelst hierher gelangter eigenhändiger Verfügung das Preßbureau des Auswärtigen Amtes vollständig aufgehoben, und hängt diese Maßregel mit dem Getriebe der offiziösen Presse zusammen, die durch ihre kriegsalarmirenden Artikel überall böses Blut gemacht, unsere guten Beziehungen zu den andern auswärtigen Mächten für einen Augenblick gestört und der Industrie starke Wunden geschlagen hatten. Die Autorschaft dieser in der „Kölnerischen“ und „Nord. Allg. Ztg.“ wird dem Geh. Legationsrat Aegidi, dem Chef des Preßbureaus im Auswärtigen Amte, zugeschrieben. In seinem großen Uebereifer hatte der Herr Legations-Rath etwas allzusehr über die Stränge geschlagen, und stark grau in grau gemalt, wo ihm von seinem Herrn und Meister befohlen war, in tactvoller und diplomatischer Weise die in Regierungskreisen herrschenden Ansichten in der „offiziösen“ Presse zu vertreten. Nach den Leistungen des Herrn Aegidi zu urtheilen, musste die öffentliche Meinung annehmen, dass der Krieg schon unmittelbar vor der Thüre stände. Nun hat die „Provinzial-Correspondenz“ in ihrem letzten Artikel den Offiziösen die Maske heruntergerissen und all ihre alarmirenden Nachrichten einschließlich für einen Humbug erklärt. Dies Desaveu des halbamtlichen Blattes steht mit der Aufhebung des Preßbureaus in directester Verbindung.

— König Oskar II. von Schweden gilt als ein Freund Deutschlands, was man seinen Vorfahren, in denen das Blut der französischen Bernadottes noch allzu lebhaft rollte, nicht nachsagen kann. Er wird in Berlin sehr freundlich aufgenommen und mit Festen, Schauspielen und Ehren aller Art überhäuft. Bei seiner Landung in Kiel lernte er schon etwas kennen, was keiner seiner Vorfahren kannte: eine deutsche Kriegsflotte, er wurde von derselben eingeholt und geleitet. Ganz besonders hat er sich vorgenommen Nürnberg zu besuchen. Die Nürnberger sehen zum erste mal wieder seit dem 30jährigen Kriege einen lebendigen Schwedenkönig und können ihm noch die alten Schweden schanzen, die gegen Wallenstein aufgeworfen wurden, zeigen. Der alte bedenkliche Schwedentrunk ist glücklicherweise verloren gegangen. Einiges Besseres kann den König Oskar daran erinnern, dass das Andenken seiner größten Vorfahren in Deutschland nicht erloschen ist: der Gustav-Adolf-Verein. Wenn er zwei Monate später nach Berlin gekommen wäre, so könnte er der diesjährigen Generalversammlung des Vereins in Potsdam beiwohnen.

— Wer Geld und Ärger sparen will, achtet auf Folgendes. Die Reichstelegraphen-Verwaltung hat ihre Beamten angewiesen, jedes Wort, das aus zwei Hauptwörtern zusammengesetzt ist, doppelt zu zählen, damit jedes einfache Telegramm auch wirklich nur 20 Worte enthalte. Sie lässt also den Arnim-Prozess oder die Reichskanzlerkrise nicht als je ein Wort gelten, sondern macht zwei daraus: Arnim-Prozess und Reichskanzler-Krise. — Auch Berichterstatter von Zeitungen und Geschäftsfleute usw. müssen künftig telegraphiren: Getreide-Lieferung, Pferde-Ausfuhr, Effekten-Sendung, Börsen-Geschäft. Und will ein Bräutigam seiner Braut telegraphiren, dass er die „Verlobungsanzeige“ in der Zeitung veröffentlicht habe, so darf er ihr außerdem nur noch 18 Worte zugehen lassen, weil die „Verlobungs-Anzeige“ doppelt zählt.

— Auf Veranlassung der heimlichen Auswanderung zweier jungen Görlitzer, eines Gewerbeschülers und eines Maschinenbauers, vermutlich nach Amerika, hat die Görlitzer Polizei dieser Tage Entschlüsse über einen jugendlichen Geheimbund erhalten, die so eigenhümlich sind, dass man sich schwer enthalten kann, an keine Mysteriation zu glauben. Nach den der Polizei von einem Freunde der Entflohenen gemachten Mittheilungen besteht, und zwar unter Leitung eines früher nach Nordamerika ausgewanderten Görlitzer Gewerbeschülers, unter den älteren Schülern der Chemnitzer und Görlitzer Anstalten ein Geheimbund „Walla-Walla“, dessen Mitglieder danach streben, „die Fesseln der europäischen Cultur abzustreifen und als freie Menschen unter den Indianern der Jagd und Fischerei zu leben.“ Auf alle Weise sollen sich die Bundesmitglieder bemüht haben, schon hier zu Lande das Leben der Indianer nachzuahmen; mit Tomahawk und Scalpirmesser bewaffnet, mit Federkronen geziert, sollen sie nackt im Walde an einsamen Stellen, wo auch die Abzeichen unter der Erde verborgen wurden, indianische Spiele und Läufe ausgeführt haben.

Das strengste Geheimniß muhte über den Bund beobachtet werden, der Vertrag war mit dem Tode bedroht. Die Korrespondenz wurde in stenographischer Schrift oder in englischer Sprache geführt. Jeder Bundesbruder hatte seinen Bundesnamen, jeder sein besonderes Wappen mit Zeichen, das auf dem Oberarm tätowirt wurde. Tomahawk und Friedenspfeife mit ihren besonderen Zeichen fehlen natürlich auch nicht. Diese Entschlüsse röhren von einem Genossen der Entflohenen her, der auf die Bedrohung mit seiner Verhaftung sofort den Polizei-Beamten über den Bund „Walla-Walla“ die erwähnten Mittheilungen machte. Die beiden Flüchtlinge, übrigens fleißige und begabte junge Leute von 19 und 17 Jahren, der Sohn und Nichte eines ehemaligen Fabrikbesitzers Körner, der vor einigen Jahren seine Fabrik für nahezu 300,000 Thlr. an eine Actien-Gesellschaft verkauft hat, sollen schon seit Jahren Vorbereitungen zu ihrer Uebersiedelung unter die Indianer getroffen haben. Es ist nach Newyork Mittheilung von dem Vorhaben der beiden Flüchtlinge gemacht worden.

Österreich.

— Die Untersuchung gegen Wiesinger wird in strengem Geheimniß geführt. Er beharrt, wie man erzählt, bei allen Verhören auf seiner Erklärung, dass er nur der Briefträger eines geheimnißvollen Unbekannten sei und nicht gewusst habe, was in dem Brief stehe. Die Wiener aber sind vorläufig geneigt zu glauben, dass er ein Schwindler ist, dem es vielmehr darum zu thun war, die Jesuiten tüchtig zu schröpfen, als Bismarck etwas anzutun; sie glauben daher auch nicht an einen Mitschuldigen, sondern daran, dass W. Brief und Zettel selber mit verstellter Handschrift geschrieben habe. Die Aerzte erklären ihn für geistig ganz gesund — oder sollte seine Vertrücktheit darin bestehen, dass er die Jesuiten für Leute hält, die ein schönes Stück Geld für Bismarcks Tod geben würden? — Noch dem großen Unbekannten wird noch gefahndet. Die Wiener meinen, der Zufall spielt ein seltsames Spiel. In Belgien haben die Gerichte den Kesselschnied Duchesne, der sich erboten hatte, für 80,000 Fr. Bismarck zu ermorden, aber es fehlt ihnen der Gesetzesparagraph, um ihn daran zu hängen; in Wien dagegen haben sie die nötige Paragraphenschlinge, aber der Angeklagte sträubt sich, den Kopf hineinzustechen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 31. Mai. Am vergangenen Freitag feierte unsere Stadt den Abschied unseres bisherigen Bürgermeisters Herrn Oertel durch Diner im Rathausaal. Zu demselben hatten sich auf Einladung der Collegien des Stadtraths und der Stadtverordneten nicht nur die Mitglieder derselben zahlreich eingefunden, sondern auch andere Bürger und Beamte in der Stadt hatten sich veranlaßt gefühlt, ihrer Sympathie für Herrn Oertel als ehemaliger Bürgermeister Eibenstocks durch Theilnahme an der Abschiedsfeier Ausdruck zu geben. Und wahrlich, wir freuen uns, dass diese Sympathie eine so lebhafte und allgemeine ist, und es konnte daher nicht fehlen, dass dieselbe bei dieser Gelegenheit auch ihren vollsten, begeistertsten Ausdruck fand. Herr Oertel hat es während seiner beinahe 6jährigen Wirklichkeit im hiesigen Orte verstanden, nicht nur seiner Pflicht im vollsten Maße Genüge zu leisten, sondern sich auch die Gunst der gesamten Einwohnerschaft zu erwerben, denn das bewies uns diese Abschiedsfeier im vollsten Maße. Wir glauben daher im Sinne unserer Bürgerschaft zu handeln, wenn wir hiermit den Wunsch aussprechen, dass Herr Bürgermeister Oertel, auch wenn er in seinem neuen Wirkungskreise sich bereits wohl und heimisch fühlen mag, der Stadt Eibenstock stets ein freundliches Andenken bewahren möge, wie diese ihm dasselbe für alle Zeit erhalten wird. — Am gestrigen Sonntage beging der hiesige Militärverein seine 25-jährige Jubiläumsfeier durch Reveille, Umzug durch die Stadt, Concert und Ball, während am Abend vorher bereits Zapfenstreich stattgefunden. Die Feier selbst fand bei dem schönsten Wetter in würdiger Weise statt und erfreute sich dieselbe nicht nur der Theilnahme hiesiger Einwohner und Corporationen, sondern hatten auch die nächstgelegenen Kameradschaften Deputationen hierhergesandt.

Leipzig. Wie dem „L. T.“ glaubhaft berichtet wird, hat der Rath der Stadt Leipzig in seiner Plenarsitzung am 28. Mai den Beschluss gefaßt, die der Stadtgemeinde zugehörigen Theater nicht mehr zu verpachten, sondern dieselben in Selbstverwaltung zu nehmen und ihre Leitung einem angestellten Intendanten zu übertragen. Die Rechte und Interessen der Stadt sollen zunächst durch eine aus drei Rathsmitgliedern bestehende Deputation gewahrt und vertreten werden.

— Im Kloster Mariensterben herrscht nach der „Oberl. Dorfzg.“ ziemliche Bestürzung, denn man befürchtet, dass das Kloster der baldigen Aufhebung entgegenstehe, weil die preußische Klostergesetzgebung doch wohl auf das deutsche Reich übergehen werde. Indes hofft man noch auf Österreich, dass es Schutz gewähren werde, wozu es verbunden sein soll. „Wir werden die Aufhebung mit Freuden begrüßen, nachdem wir bei der letzten Reichstagswahl gesehen haben, wie die um das Kloster herumwohnenden Katholiken als Ultramontane mobilisiert worden sind und für den Grafen Stollberg zu stimmen hatten, wie sie sogar

gegen einen sächsischen Minister zur Opposition verleitet worden sind, und dies Alles blos, um eine unnütze ultramontane Herrschaft in Sachsen zu veranlassen. Den Herren von Stollberg hat das Kloster jedenfalls es zu verdanken, daß man seine Aufhebung überall gern wünscht und erwartet."

Neustadt. In den benachbarten Moorlagern in der Nähe des Filzteiches ist vor einigen Wochen der interessante Fund eines Feuerwehres aus dem Ende des 16. Jahrhunderts gemacht worden. Dasselbe befand sich etwa anderthalb Fuß unter der Oberfläche und ist ein Jagdgewehr mit Radialschlüssel. Die geringe Tiefe des Fundortes läßt einen Schlüß zu auf die verhältnismäßig langsame Neubildung des Moorlagers.

Der Graf von Felsack.

Criminal-Novelle von Fanny Klind.

(Fortsetzung.)

Die Schloßuhr kündete die zehnte Stunde an. Im Schlosse hatte sich Alles zur Ruhe begeben, nur in den Gemächern des Grafen brannte noch Licht. Das Wetter hatte sich nicht gebessert, denn obwohl es Mondschein war, lag doch Alles im tiefsten nächtlichen Dunkel. Nur bisweilen trat der Mond zwischen den zerrissenen, flatternden Wolken hervor, aber gleich darauf thürmten sie sich wieder noch dichter und tiefer vor ihm auf. Es war eine grausige Nacht, und die Bäume des alten Parkes, von welchen Schloß Felsack umgeben lag, ächzten und wimmerten zum Gotterbarmen.

Da — just traf ein Mondstrahl das bleiche, entsetzte Gesicht — zwischen den Büscheln hervor tauchte eine schwarzgekleidete zierliche Frauengestalt auf, einen Moment blickte sie scheu und lauschend um sich, und dann eilte sie vorwärts den Abhang hinab auf dem Wege nach dem Dorfchen zu. Ihre Füße schienen kaum den Boden zu berühren. Wie ein von Hunden geheftes Reh flog sie vorwärts, unbekümmert um Regen und Wind, obwohl das Haar in langen durchnähten Strähnen von ihrem Haupte herunterhing. Nur bisweilen blieb sie einen Moment lauschend stehen, aber sie hörte nichts als das Sausen des Windes und den klatschenden Regen.

Und wieder flog sie vorwärts, sie hatte bereits den Friedhof erreicht, welcher geradeweges in das Dorf führte. Der Mond goß wieder auf einen kurzen Augenblick sein gespenstisches Licht über die Landschaft aus. Er beleuchtete die kleine Dorfkirche und den stillen Friedhof mit den weißen Leichensteinen und schwarzen Kreuzen, er sandte sein Licht in die grünlichen Fensterscheiben des Kirchleins.

Jetzt hatte die Frau den Kirchhof erreicht. Das Thor war verschlossen, aber sie schwang sich über die niedrige Mauer und eilte dann wieder vorwärts. Angstlich war sie nicht — Furcht kannte die Frau nicht. Sie stand jetzt vor der Kirchentür — tiefaufatmend. Sie horchte. Schnell zog sie einen Schlüssel aus der Tasche und steckte ihn in das mächtige Schloß der eichenen Thür. Das Umdrehen des Schlüssels verursachte drinnen in der Kirche einen unheimlichen Wiederhall, aber sie zögerte auch nicht eine Sekunde, die Schwelle zu überschreiten.

Der Raum war durch das Mondlicht hinreichend beleuchtet, die

Frau konnte jeden einzelnen Gegenstand klar und deutlich erkennen, aber sie hielt sich nicht lange mit Betrachtungen auf. Sie schien hier zur Gewiße bekannt zu sein. Ohne sich aufzuhalten, begab sie sich in die Sacristei.

"Hier lag es," murmelte sie, "der alte Pfarrer hat es mir als Kind oft gezeigt. Ich weiß nicht, ob ich recht thue, aber ich muß es thun, ich bin es mir schuldig, und ich kann nicht offen gegen einen Mann auftreten, dessen Name ich führe, und den meine theuere Mama so sehr geliebt."

Sie hatte bei diesen Worten ein großes Buch hervorgezogen. Der Mond gewährte ihr hinreichend Licht. Hastig blätterte sie darin herum und dann schnitt sie das letzte Blatt heraus — es war das Werk eines Augenblicks.

Kaum hatte sie das Blatt auf ihrer Brust verborgen, als sie zusammenschrak. Sie hatte deutlich vernommen, wie ein Gegenstand an die Kirchenmauer gelehnt wurde. Das Herz stand ihr still — sie war einer Ohnmacht nahe, und sie lehnte sich unwillkürlich gegen den kleinen Schrank, in welchem die Altar Gefäße aufbewahrt wurden. Dieser Zustand dauerte aber nur eine Minute — die Gefahr, welche ihr drohte, gab ihr die Ruhe zurück. Wenn man sie fand — sie war ein Kind des Todes.

Fest gegen die Mauer gedrückt, trat sie den Rückweg an. Sie zitterte nicht mehr. Mit sicherer Hand zog sie die Thür der Sacristei hinter sich zu und einen Augenblick später hatte sie die halbgeöffnete Kirchentür erreicht. Sie kannte alle Wege. Es war wieder tiefdunkel. — Die Kirchentür konnte sie nicht schließen, ohne Verdacht zu erwecken, so unterließ sie es. Vorsichtig um sich spähend, verließ sie von einer andern Seite den Kirchhof und wenige Minuten später trat sie den Rückweg an.

Aber noch war nur die eine Aufgabe gelöst; es gab noch eine andere weit gefahrsvollere für sie. Und doch durste Sylvia nicht zögern, doch mußte sie vorwärts, jede Minute Verzug vermehrte die Gefahr, in welcher sie sich befand.

So hatte sie das Schloß erreicht und bald darauf ihr Zimmer. Zu Tode erschöpft, sank sie auf ihr Lager nieder, sie befand sich in einem Zustande der vollkommenen Verzweiflung. Sie mußte den Trauschein und das Testament haben, und doch wußte sie nicht, wo sich letzteres befand. Den Trauschein hatte der Graf an sich genommen, Sylvia sah jedoch zufällig, daß er ihn in sein Taschenbuch legte und in die Tasche steckte.

Kaum eine halbe Stunde später langten Graf Frederic und Johnny wieder im Schlosse an. Der Graf war sehr zufrieden, er fühlte sich seltsam beunruhigt, obwohl er das Verschwinden des Blattes aus dem Kirchenbuche sich nicht anders als auf natürlichem Wege erklären konnte. Im Schlosse war längst Alles zur Ruhe, es lag im tiefsten Dunkel und kein Laut rührte sich.

"Begieb Dich zur Ruhe, Johnny," sagte der Graf, nur mit Mühe seinen Unmut verbergend. "Wir hätten uns den Weg ersparen können, es war ja ohnehin etwas durchaus Nutzloses. Ich hoffe nur, daß Du über Alles das tiefste Stillschweigen beobachtest." (Forts. folgt.)

Holzauction auf Schönheider Revier.

Im Böttcher'schen Gasthause zu Oberstübingen sollen

Dienstag, den 15. Juni d. J.,

von Vormittags 9 Uhr an

folgende in dem Forstorte: Kuhberg in den Abtheilungen 52, 53, 59, 62, 63, 69, 70 u. 71 aufbereitete Hölzer, als:

1712	Stück	weiche Stämme von 10—19	Et. Mittenstärke,
112	:	20—25	
389	:	Klöher	14—22
41	:		23—32
50	:		14—22
29	:		23—30
165	:	Stangen	11—12
486	:		13—15
19	Rmtr.	weiche Scheite,	
112	:	Klöppel,	
16	:	Aeste und	
ca. 180	:	Fichtentrinde	

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigern Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstamt Eibenstock, und Revierverwaltung Schönheide,

am 28. Mai 1875.

Müller.

Wettengel.

Gemeinschaftliche Sitzung des Stadtraths und der Stadtverordneten

Dienstag, den 1. Juni 1875,

Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

I. V.: Adv. Müller. Wahl des Bürgermeisters.

Hirschberg.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Prozent.

Brenn-Kalender

für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat Juni 1875.

Dat.	Stüd.	Uhr.		Dat.	Stüd.	Uhr.		Dat.	Stüd.	Uhr.	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	32	9	2	8.	32	11	2	24.	32	1/2 10	1/2 1
2.	.	.	.	9.	.	11 1/2	2	25.	.	.	1
3.	.	.	.	10.	.	12	2	26.	.	.	.
4.	.	.	.	11.—21.	feine Beleuchtung.	.	.	27.	.	.	.
5.	.	.	.	22.	32	1/2 10	12	28.	.	.	.
6.	.	10	2	23.	.	.	.	29.	.	.	1/2 2
7.	.	11	2	30.	.	.	.	30.	.	.	2

Bei ihrem Weggange nach Kamenz rufen allen Freunden und Bekannten der Stadt Eibenstock ein herzliches Lebewohl zu
Bürgermeister Oertel und Frau.

Dampf-Dreschmaschinen

von Clayton & Shuttleworth,

der anerkannt bedeutendsten Fabrik Englands in dieser Branche, sind in neuester verbesselter Construction bei der unterzeichneten General-Bertretung ausgestellt und werden unter Garantie zu ermäßigten Fabrikpreisen geliefert. Jede nähere Auskunft wird bereitwillig auf Anfragen ertheilt.

Heinrich Lanz in Mannheim.

Melancholie!

Freitag, den 4. Juni, **Concert** und **Tänzchen** im Eberweinschen Locale.
Anfang Abends 7 Uhr.

Das Directorium.

Alle seinen Körbe

und mehrere 100 Stück weiße Tragetaschen, Stück 27 und 28 Ngr., empfiehlt

E. Herold,

Korbmacherstr. in Auerbach am Schlossberg.

Kinderwagen

mit Eisengestell, eisernen und auch hölzernen Rädern, mit feinem gelben Rohrkorb, Stück 8 Uhr., mit braunem Korb, Stück 7 Uhr., beide Sorten zum Schieben, zum Ziehen das Stück bis 15 Ngr. theurer, empfiehlt

E. Herold,

Korbmacherstr. in Auerbach am Schlossberg.

Gustav Jacob,

Blätter-Tafel-Handlung

Chemnitz,

H. 31980 b.

Neue Dresdnerstraße 10.

100 Scheffel

gute Speisefärtöfeln, à Scheffl. 5 Mark, hat zu verkaufen **Gottlieb Becher** im mittlern Freihof.

Saat- & Speisefärtöfeln
verkauft billigst das
Eisenhüttenwerk Schönheide.

Ein gut menblirtes Zimmer mit Schlafstube und 2 Betten wird zu mieten gesucht. Gesl. Öfferten sub **J. M.** befördert die Expedition d. Bl.

Ein kräftiger Mensch,

der das Anstreichen mit erlernen kann, wird als **Arbeitsmann** gegen entsprechenden Lohn gesucht von **Maler Jochimsen.**

Österreichische Banknoten 1 Mark 84% Pf.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Herzlichen Dank

allen Denen, die während der langen Krankheit und beim Tode unserer guten Mutter, der verw. Frau Friederike Maßkne, uns mit Ihrer Theilnahme und Ihrem Troste beigestanden haben. Insbesondere sagen wir unsern innigsten Dank Herrn Apotheker Schulze mit Frau Gemahlin, Frau Selma Wahnsch, Herrn Gastwirth Hendl mit Frau sowie der Krankenpflegerin, Herrn Dr. Penzel und Herrn Pastor Merkel für die großen Beweise der Liebe und Theilnahme, als wie der treuen Pflichterfüllung und dem trostreichen Zuspruch am Grabe. Möge Gott der Herr Sie reichlich dafür segnen.

Schönheide, 28. Mai 1875.

Die trauernde Familie.
Wilhelmine Fischer.

30 Ctr. Heu

verkauft **Gustav Bretschneider,**
Eibenstock.

Erwiderung dem stillen Beobachter in Nr. 59 d. Bl.

Bevor man hies. Herrn Gemeindevorstand auf ganz ungerechtfertigte Weise zu blamieren sucht, thut man klug, wenn man, anstatt solchen Unfuns zu veröffentlichen, lieber den richtigen Weg einschlägt und Anzeige bei demselben macht, der dann das Weitere auszuführen bestimmt wissen wird. Die durch diese ungerechtfertigte Annonce entstandenen Gebühren könnten gewiß auf anderes Weise viel besser angewendet werden.

Unterstützung grün.

N. N.

Das
feinste Parfüm der Welt,
der grösste Sieg der modernen Chemie
ist das **Duisburger**
Zauber-Wasser.

Zusammengesetzt nach den Gesetzen
der Harmonie entwickelt dasselbe 8 liebliche Bouquets nach und nach.

Feiner als jedes existirende Parfüm,
ist es nicht theurer als Eau de Cologne,
ersetzt dieses aber 8fach.

Kietz & Cie. in Duisburg a. Rh.
In Eibenstock nur allein echt zu haben
bei **E. Hannebohn.**

Frachtbriefe

empfiehlt die Buchdruckerei von
E. Hannebohn.

Liederkrantz.

Morgen, Mittwoch, 8 1/2 Uhr Singstunde.